

„Die Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg. | Anzeigenpreis: für die 45 mm breite Kolonelzeile 8000 Mk., für die 90 mm breite Reklamezeile 30000 Mk., Deutschld. u. Freist. Danzig 8000 bz. 30000 p. Mk.

Nr. 22. Bromberg, den 4. November 1923.

Landwirt und Vermögenssteuer.

Von Steinhof, Kattowitz.

Um die Finanzen des Staates zu sanieren und damit wieder in normale Wirtschaftsverhältnisse zu kommen, haben die gesetzgebenden Körperschaften die Erhebung einer Vermögenssteuer beschlossen. Es ist dies eine einmalige Abgabe, die während der drei Jahre 1924 bis 1926 in sechs halbjährlichen Raten eingezogen wird und die Summe von 1 Milliarde Goldfranken bringen soll. Da die Steuer etwas Neues darstellt, wollen wir uns näher mit ihr beschäftigen und vor allem sehen, was der Landwirt von ihr wissen muß.

Wer unterliegt zunächst der Vermögenssteuer? Hinsichtlich der Person wird die Steuer von allen Personen erhoben, die im Gebiete der polnischen Republik ihren Wohnsitz haben oder sich da länger als ein Jahr aufhalten. Ferner unterliegen ihr alle juristischen Personen (eingetragene Vereine, Aktiengesellschaften, Gesellschaften m. b. H., Genossenschaften) mit dem Sitz in Polen. Befreit von der Steuer sind Personen, deren Vermögen nicht den Wert von 3000 Goldfranken übersteigt, Arbeiter- und Beamtenverbände, die keinen Handel treiben, und Besitzer von Waldflächen, die die Walddanina entrichtet haben. Die Befreiung derselben bezieht sich jedoch nur auf den Holzbestand, nicht aber auf den Wert der Waldgrundstücke. — Bezüglich der Sachen wird die Steuer von allen Vermögen erhoben, die sich auf polnischem Gebiete befinden, ohne Rücksicht darauf, ob der Eigentümer in Polen ist oder nicht. Nicht herangezogen wird der Wert von Möbeln, Kleidung, Hausgegenständen, soweit sie dem persönlichen Bedarf des Steuerzahlers oder seiner Familie dienen, bis zur Höhe von 5000 Goldfranken; ferner noch polnische Staatsanleihe.

Die zweite Frage lautet: Wie wird der Vermögenswert festgesetzt und wie hoch ist die Steuer? Der Berechnung des Vermögenswertes ist der Stand vom 1. Juli zugrunde zu legen. Man hat also den damaligen Wert des unbeweglichen Vermögens in polnischer Mark zu berechnen, und diese Summe dann in Goldfranken umzurechnen, wobei 1 Goldfrank = 20 000 polnische Mark anzunehmen ist. In der gleichen Weise sind die Schulden und Lasten zu berechnen, um deren Wert sich das Vermögen verringert. Doch bleibt es hierbei nicht dem Einzelnen überlassen, wie hoch er den damaligen Wert seines Vermögens ansetzen will, sondern der Finanzminister gibt so ziemlich für alle Vermögenskategorien Schätzungsnormen heraus. In der Landwirtschaft wird sich die Festsetzung des Vermögenswertes in folgender Weise vollziehen: Der Finanzminister teilt im Einverständnis mit dem Landwirtschaftsminister das Reich in Bodenklassen ein und bestimmt den Preis einer jeden Bodenklasse, hieraus berechnet sich der durchschnittliche Wert des Bodens. Dazu kommt noch der Wert für Gebäude, sowie für lebendes und totes Inventar, der je 10 Prozent des Bodenwertes sein soll. Der Wert des ganzen Vermögens würde also betragen: Bodenwert (nach den Preisen der betreffenden Bodenklasse) plus 20 Prozent. Die diesbezügliche Verordnung des Finanzministers ist bis jetzt nicht erschienen, so daß man vorläufig noch nicht genau sagen kann, welche Belastung des Einzelnen die Steuer darstellen wird. Von wesentlicher Bedeutung wird hierbei sein, welche Flächen in den einzelnen Bodenklassen zusammengefaßt werden, ob kleine, wobei dem Wert eines bestimmten Bodens ziemliche Rechnung getragen werden könnte, oder große, wobei natürlich nur ein ganz durchschnittlicher Wert zugrunde gelegt werden kann. Einen gewissen Anhaltspunkt hierfür, mit welchen Werten zu rechnen sein wird, ergeben die Entschädigungen, die in dieser Zeit für liquidierte Wirtschaften gezahlt wurden. Die vom Finanzminister festzusetzende Skala kann nicht wesentlich andere Zahlen ergeben als diese Entschädigungen, die ja der volle Wert für das liquidierte Gut, einschließlich totem und lebendem Inventar sein sollen. Sehen wir uns die gezahlten Entschädigungen näher an, so ergibt sich als ganz ungefährer Durchschnittspreis 1½ Million pro Morgen (einschließlich Inventar). Da dem Goldfrank 20 000 polnische Mark entsprechen und Vermögen unter 3000 Goldfranken steuerfrei sein sollen, würden erst Wirtschaften mit einem ungefähren Wert von 60 Millionen, d. h. ungefähr 40 Morgen steuerpflichtig werden.

Was die Höhe der Steuer betrifft, so wird man sagen können, daß sie nicht übermäßig hoch ist und deshalb zu tragen sein wird. Sie berechnet sich nach Prozentsätzen des veranlagten Vermögens und beträgt z. B.:

bei einem Vermögenswert von 3000 bis 4500 Goldfranken 1,2 Prozent,
bei einem Vermögenswert von 6000 bis 7500 Goldfranken 1,6 Prozent,
bei einem Vermögenswert von 35 000 bis 45 000 Goldfranken 2,8 Prozent,
bei einem Vermögenswert von 300 000 bis 360 000 Goldfranken 4,75 Prozent.

Wir erhalten so eine Summe in Goldfranken, bezahlt aber wird die Steuer in polnischer Mark, wobei der Goldfrank nach einem vom Finanzminister für je 15 Tage festgesetzten Kurse umzurechnen ist. Auch in fremden Valuten kann die Bezahlung erfolgen, ebenfalls nach festen Umrechnungskursen. Nehmen wir wieder unseren obigen Wert von 1,5 Millionen pro Morgen an, so würde die Steuer bei einer Wirtschaft von einigen 40 Morgen 54 Goldfranken betragen, jede Rate also 9 Goldfranken, d. h. nach dem augenblicklichen Geldstande eine knappe Million; — Wirtschaften von 100 Morgen hätten 120 Goldfranken im

ganzen, oder 20 auf jede Rate zu zahlen. Eine gewisse Unsicherheit wird allerdings durch die Bestimmung hineingebracht, daß die Steuer erhöht werden kann, wenn sie nach erfolgter Veranlagung nicht den vorgesehenen Betrag ergeben sollte, und zwar soll die Erhöhung von der fünften Vermögensstufe beginnen, d. h. bei einem Vermögen von 10 000 bis 12 500 Goldfranken.

Wiesen- und Weidenanbau im Kleinen.

Einen wichtigen Bestandteil der Volksernährung und damit der Ernährung des Einzelnen bildet die Milch und die Erzeugnisse aus derselben, Butter und Käse. Die Milchwirtschaft ist demnach ein wichtiger Faktor der Versorgung mit Lebensmitteln. Das haben uns die letzten Zeiten der Lebensmittelknappheit nur zu deutlich gezeigt.

Die rentable und rationelle Milchwirtschaft beruht auf einer guten Fütterung des Milchviehes, einem Haupterfordernis der Tierhaltung überhaupt. Deshalb trachtet mit Macht jeder Kleinmilchtierhalter danach, möglichst viel Futter selbst anzubauen, während naturgemäß der Großbetrieb ohne Futterbau nicht bestehen kann. An der Spitze steht hier der Wiesen- und Weidenbau, weil jeder weiß, daß die Kuh, die Ziege und das Milchschaf Weidetiere sind. Abweiden und wenigstens Verabreichen von Grünfutter fördert die Gesamtausbildung des Milchtieres und die Milchproduktion desselben. Gar mancher Kleintierzüchter wird jedoch fragen, wie er am besten im Kleinen Wiesen- und Weidenbau treiben kann und ob dies überhaupt möglich ist.

An der Möglichkeit ist durchaus nicht zu zweifeln. Hat doch fast jeder Kleintierzüchter eine Gartenparzelle, auf der er Gemüse usw. anbaut. Es ist nun durchaus nicht unrentabel, auf einem gekauften oder gepachteten Stückchen Land Wiesenbau zu betreiben. Allerdings ist die Anlage einer solchen Wiese nicht eben billig. Am besten ist es, alte Grasnarbe auf das frische Land in viereckigen ausgehobenen Erdballen zu übertragen. Aber auch auf dem Wege der Wiesengrassamen kann man eine Wiese anlegen. Ist man so glücklich, eine Wiese pachten zu können, so ist auch dies rentabel.

Ist nun der konkrete Untergrund für den Wiesenbau, d. h. die Wiese, wenn auch noch so klein, vorhanden, so muß rationeller Wiesenbau betrieben werden, je gewissenhafter, je kleiner die Parzelle ist, um möglichst viel zu bezwecken. Die Wiese muß zunächst mit technischen Hilfsmitteln — Gerätschaften — bearbeitet werden, dann mit Düngern, am besten mit Kunstdüngern, mit denen am einfachsten, mühelosesten und bestwirkendsten zu arbeiten ist. Die Grasnarbe muß durch einen Eggenstrich vom Moose befreit werden, damit sie nicht verfilzt, und Luft und Wärme in die Wurzeln eindringen können. Ist der Boden sauer, so eignet er sich wenig zu gutem Wiesenbau. Doch läßt auch hier eine gute winterliche Kalkung die Säure zum Verschwinden bringen. Wichtiger ist bei allen Wiesen die direkte Ernährung der Pflanzen durch Kali, Phosphorsäure und Stickstoff. Kali gibt man in Form von Kainit im Winter zu 60 Gramm auf den Quadratmeter, in Form von 40proz. Kalisalze nur zu 30 Gramm. In den Wintermonaten besorgt man die Phosphordüngung in Form von Thomasmehl mit 30 Gr. pro Quadratmeter. Die Stickstoffdüngung wird besonders auf Weiden nicht mit Salpeter besorgt, der den Tieren schädlich ist, wenn er als solcher vom Boden aufgenommen wird, sondern in Form von schwefelsaurem Ammoniak, und zwar im ganzen zu 20 Gramm pro Quadratmeter, und zwar zur Hälfte vierzehn Tage vor dem Erwachen der Vegetation im frühen Frühjahre und dann nach dem ersten Schnitt bzw. in der ersten Hälfte des Juli. Dadurch besonders wird das Futter schon frühzeitig im Frühjahre erzeugt und bis spät in den Herbst hinein erhalten, ein großer Vorteil. Es ist aber bei richtiger Stickstoffdüngung sehr eiweißreich, also besonders nährkräftig. — In dieser Weise ist durch rationellen Kleinwiesenbau auch die Kleinmilchwirtschaft rentabelst einzurichten.

Dr. phil. Hans Walter Schmidt.

Landwirtschaftliches.

Das Entbranden des Getreides. Daß es unabweisbare Pflicht jedes Landwirtes ist, das Getreide gegen alle die Branderkrankungen durch ein Beizmittel zu schützen, ist ja allmählich allerseits einzusehen. Das „Kälken" war früher ja auch sehr beliebt, doch hatte es nicht immer den gewünschten Erfolg, da es nicht so gehandhabt wurde, daß alle Pilzsporen zur Vernichtung kamen. Das Überbrausen auf der Tenne ist trotz allen Umschaufelns nicht intensiv genug, denn gerade die Teile des Getreidekorns, wo sich die Brandsporen eingenistet haben, werden in den Fugen der Bauchseite des Korns vor Benetzung geschützt. Nur das Tauchverfahren kann hier eingreifend wirken, da ja auch nur dann die brandkranken Körner (die Brandbrutten) abgeschöpft werden können. Unter den Beizmitteln, von denen alljährlich immer wieder neue auf dem Markte erscheinen, ist immer noch das Formaldehyd (Formalin) sehr beliebt, obgleich seine Anwendung eine große Sorgfalt erheischt. Bei zu intensiver Lösung oder bei zu langer Behandlungsdauer leidet die Keimfähigkeit der Saat oft ganz beträchtlich. Die käufliche Formaldehydlösung ist 40prozentig und muß auf 0,1 Prozent eingestellt werden. Dazu werden 250 Gramm Formalin zu 100 Liter Wasser gegeben. Nach Einwirkung von 15 Minuten auf das eingeschüttete Getreide, das in dieser Zeit unter Abschöpfung aller aufsteigenden Körner fleißig umzurühren ist, wird die Beize abgelassen und das Getreide möglichst flach zum Trocknen ausgebreitet, damit die Formalindämpfe sich rasch verflüchtigen. Durchaus empfehlenswert ist es, auch die Säcke und alle Geräte, welche mit brandkrankem Korn in Berührung gekommen sind, mit der gleichen Formalinlösung abzuwaschen. Vor anderen Beizmitteln hat das mit Formalin behandelte Getreide auch den Vorzug, daß es in seinen zurückbleibenden Resten wieder verfüttert werden kann, während die Quecksilberverbindungen anderer Beizmittel dies verbieten. Pl.-App.

Viehzucht.

Sollen fette Stuten aufnehmen, muß man ihnen viel Bewegung verschaffen und sie einspannen, ehe die Brunst eintritt. Knappe Fütterung, Aderlässe unmittelbar vor dem Beschälen, auch Einspritzen von Lösungen, bestehend aus 5 Gramm Natriumbikarbonat in 1 Liter Wasser, in die Scheide vor dem Akt haben immer guten Erfolg gehabt. Schwzb.

Trächtige Schafe verlangen viel Ruhe und Schonung. Nahe Weiden und Übernachtung im Stall sind erforderlich. Dabei sind bereifte und beschneite Triften zu vermeiden. Bei nassem Wetter reiche man vor Austrieb und nach Eintrieb Trockenfutter, hüte die Tiere vor Schlägen und Hetzereien der Hunde. Als Futter gebe man süßes Wiesenheu, desgl. Heu von Esparsette und Luzerne, Wicken und Haferstroh, aber nie kaltes Wasser. Zum Lammen gehört geräumiger Stall mit guter, reichlicher Streu. Schwzb.

Mutterschweine verlangen bei Milchmangel gekochtes Haferschrot, gekochte Möhren und gekochtes Maisschrot. Anderes Futter reiche man jetzt nicht. Schwzb.

Ziegen sind bekanntlich im Futter recht wählerisch und eigen. Diese Eigenart des Tieres muß der Züchter bei Auflagerung seiner Wintervorräte in Betracht ziehen. Das für den Wintergebrauch eingebrachte Rauhfutter darf darum niemals im Stall selbst oder auch nur über demselben gelagert werden. Es würde im Laufe der Zeit Stallgeruch annehmen und dann von den Ziegen nur ungern genommen, wenn nicht gänzlich verschmäht werden. Sch.

Für alle Milchviehzüchter gilt heute mehr denn je der Satz: Melke deine Tiere rein aus. Auch der Ziegenzüchter muß diese Mahnung beherzigen, nicht nur deswegen, um alle Milch möglichst restlos herauszubekommen, sondern vor allem deswegen, weil die letzte Milch die fettreichste ist. Durch einen Versuch kann sich jeder leicht von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugen. Um den Unterschied des Fettgehaltes recht augenscheinlich darzustellen, nehme man drei möglichst hohe und enge Gefäße, in welche die Milch hineingemolken wird; in das erste Ge-

faß die zuerst gemolkene Milch, in das zweite das folgende Drittel und in das letzte die zum Schluß gemolkene. Nun läßt man die Gefäße etwa 24 Stunden ruhig stehen, und man wird dann deutlich sehen, daß in dem letzten Gefäß mit der Schlußmilch die stärkste Rahmschicht vorhanden ist, während in dem ersten sich die geringste befinden wird. Dieser Versuch bekundet deutlich die Forderung, daß man die Tiere rein ausmelken muß und nicht etwa schon aufzuhören hat, wenn die Milch langsam zu fließen beginnt. Das vorteilhafteste ist also ein völliges Ausmelken; jedoch darf das auch nicht übertrieben werden, damit es dem Tiere nicht zur Qual wird. —en—

Geflügelzucht.

Über den wirtschaftlichen Nutzen der Putenzucht. Die Putenzucht ist dort, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse es gestatten, ohne Zweifel einer der rentabelsten Zweige der Geflügelzucht. Wo das Gegenteil behauptet wird, liegt die Schuld immer an falscher Haltung und Züchtung der Zuchttiere. Der große Nutzen der Puten ist ein recht vielseitiger und besteht vornehmlich in dem ausgezeichneten, feinen, saftigen Fleisch, das in großer Menge abgesetzt wird, ferner in der großen Brutlust, so daß die Pute fast zu jeder Zeit zur Brut gezwungen werden kann, in der Genügsamkeit und Anspruchslosigkeit im Futter (die Pute ist auf unseren Feldern die beste Schädlingsvertilgerin, die man sich denken kann), in der leichten Mästbarkeit. Der Hauptnutzen der Putenzucht liegt in der Fleischerzeugung. Sowohl in der Güte als auch in der Menge des Fleisches steht die Pute obenan. 20—30, ja 40 Pfund sind Durchschnittsgewichte. Da die Truthühner sehr gefräßig sind, so ist ihre Mast, Freimast und Zwangsmast, leicht. Noch viel zu wenig beachtet wird



der Nutzen des Puters als Vertilger tierischer Pflanzenschädlinge. Auf den Äckern ist er die gegebene Schädlingspolizei. Er scharrt nicht, badet sich nur selten im Staube und ist nicht scheu, alles Eigenschaften, die den Hühnern abgehen und diese darum weniger geeignet machen, als Schädlingsvertilger auf den Feldern aufzutreten. Die Truthühner folgen dem Pfluge und der Egge, um aus dem frisch aufgewühlten Boden die Schädlinge und Larven aufzusammeln und entwickeln hierbei einen erstaunlichen Appetit. — Dazu lassen sich die Truthühner wie eine Herde Gänse treiben, so daß sie heute hier, morgen dorthin gebracht werden können. Die beste Weide bietet sich den Puten, wenn sie gleich nach der Ernte auf die Stoppeln getrieben werden. Sie finden hier dann ausgefallene Körner, saftige Gräser und Kräuter und tierische Nahrung in reichster Abwechselung, wodurch die Tiere schnell und reichlich viel saftiges Fleisch ansetzen, so daß eine weitere Mast sich meist erübrigen wird. Jeder Landmann sollte die geschilderten Vorteile für sich wahrnehmen und sich der Putenzucht zuwenden. Der von verschiedener Seite gemachte Einwand, daß die Aufzucht der Puten zu schwierig und die Jungen zu zart und weichlich seien, ist nur bedingt richtig. Wo die Zuchttiere nur naturgemäß gehalten werden, bietet die Aufzucht der Küken auch keine wesentliche Schwierigkeit. Am weitesten verbreitet sind die Bronzefarbenen, daneben gibt es schwarze oder Norfolk, weiße oder Virginische, gelbe, blaue, gescheckte, gesäumte und als besondere Abart das Pfauentruthuhn, das unsere Abbildung darstellt. Während die vorgenannten Farbenschläge in ihrem wirtschaftlichen Nutzen alle durchweg einander gleichkommen, wird das Pfauentruthuhn mehr dem Ziergeflügel zugerechnet werden müssen, wenngleich es auch als Nutzhuhn seine Stammeltern nicht verleugnen wird. Sch.

Eine notwendige Herbstarbeit auf dem Geflügelhof. Gar nicht selten hört man von Geflügelhaltern Klagen über unbefriedigendes Gedeihen der Tiere trotz zweckmäßiger Fütterung und modern eingerichteter Stallungen. Man hat da eben einen Hauptpunkt, der für ein gutes Gedeihen unerläßlich ist, vergessen: nämlich die Reinlichkeit. Wo in diesem Punkte gesündigt wird, bleiben empfindliche Verluste und unliebsame Überraschungen nicht aus. Gerade unsere Hühner werden von verschiedenen Schmarotzern arg heimgesucht, und wo der Züchter zur Bekämpfung derselben nichts tut, wird den Tieren ihre Stallung, mag sie sonst auch noch so zweckmäßig eingerichtet sein, zu einem Marterkasten. In den heißen Tagen vermehrt sich das Ungeziefer unglaublich. Da ist es fast eine Unmöglichkeit, es völlig niederzuhalten. Mit Beginn des Winters, wo alle Weiterentwickelung stockt, muß man den Rest gänzlich auszurotten suchen. Das geschieht durch eine gründliche Reinigung der Stallungen. Dieselbe hat sich auf alle Teile zu erstrecken, die irgendwie Träger von Infektionskeimen oder Schlupfwinkel von Schmarotzern sein können: Decke, Wände, Sitzstangen, Nester, Fußboden, Futter- und Trinkgefäße. Als Desinfektionsflüssigkeit nehme man 5prozentiges Kreolinwasser, das bei gründlicher Anwendung alle Keime und Schmarotzer sicher tötet. Durch Anwendung des genannten Mittels wird auch gleichzeitig die Luft des Stalles desinfiziert; alle üblen Gerüche verschwinden, ohne daß der Geruch von Kreolin unangenehm und belästigend wirkt. Nach dem Abwaschen werden alle Gegenstände zweckmäßig mit frischer Kalkmilch, der von der Kreolinlösung zugesetzt wird, gestrichen. Die Tiere können sofort nach erfolgter Desinfektion wieder in die Stallung gebracht werden. Sch.

Bienenzucht.

Wie machen wir am einfachsten aus der Beute genommene Waben bienenleer? Das kommt auf die Umstände an. Wenn eine Beute von oben zu behandeln ist, dann halten wir die entnommene Wabe über die geöffnete Beute, schlagen kräftig auf die Hand, die sie hält und damit fallen alle darauf sitzenden Bienen fast sofort in den Raum zurück. Wenn der Kasten von rückwärts zu behandeln und genug Raum vorhanden ist, dann stoßen wir die Rähme ganz leicht auf den Beuteboden, die Bienen fallen ab und flüchten sofort in die Beute zurück. In allen anderen Fällen müssen die Bienen von den Waben abgekehrt werden.

Das beste Gerät zum Abkehren von Bienen ist zweifellos eine einfache starke Gänsekielfeder. Wir können sie bei besonders stechlustigen Völkern vor Gebrauch in kaltes Wasser stoßen. Einen sog. Flederwisch benützen wir nie, weil sich viele Bienen in das feine Geäste desselben, wie Flaumfedern, verirren, sich dort gefangen fühlen und sich dann wie wild gebärden. Das ruft gleich eine Menge Kameraden zur Hilfe herbei. Auch eine feine Haarbürste kann als Abkehrmittel gebraucht werden. Die Haare dürfen nicht zu steif sein, sonst werden zu viele Bienen verletzt.

Bei jeder Entnahme einer Wabe denken wir daran, daß auch die Königin sich darauf befinden könnte. Dann arbeiten wir mit viel größerer Vorsicht. Vor allem dürfen wir die Waben niemals vom Dunkel des Stockes ins grelle Sonnenlicht bringen; die Königin würde geblendet, sofort abfliegen. Auch ist es notwendig, beim Zurückhängen der Waben große Vorsicht walten zu lassen, daß keine Königin zerdrückt werde. Dann wird es viel weniger Weisellose auf den Ständen geben.

Anfängern der Imkerei möchten wir raten, bei Selbstanfertigung der Rähmchen auch die Abstände genau einzuhalten. Sie müssen 1 Zentimeter betragen, nicht mehr und nicht weniger. Kleinere Zwischenräume stören den Verkehr zwischen den Waben ganz bedeutend. Größere Räume aber werden dadurch von den Bienen

korrigiert, daß sie die Zellen weiter ausziehen. Dann aber besteht die Gefahr, daß solche Zellen von der Königin nicht mehr bestiftet werden können.

Wer ein Volk aus einem alten, morschen Strohkorb in einen Kasten verbringen will, der wähle die Zeit hierzu, in welcher sich gar keine oder doch sehr wenig Brut im Volke befindet, d. i. ungefähr drei Wochen nach Abgang des Erstschwarmes. Dann läßt sich die Sache verhältnismäßig leicht machen. Das Korbvolk wird zuerst abgetrommelt, dann der Korb mit einem starken Rucke auf den Erdboden gestoßen. Dabei bricht das Wachwerk im Haupte von den Strohwälsten ab, und die einzelnen Waben können leicht, ohne jede Schwierigkeit, herausgenommen, von den noch daran haftenden Bienen befreit und in die bereit gestellten Rähmchen umgeschnitten werden.

Weigert, Kreisbienenmeister.

Obst- und Gartenbau.

Für die Sortenauswahl bei der Herbstpflanzung mögen dem Obstzüchter folgende Angaben dienen: Für rauhe Lagen, wo man mit Spätfrösten rechnen muß, bevorzuge man solche Sorten, die erst verhältnismäßig spät ihre Blüte öffnen. Zu diesen gehören an Äpfeln: Borsdorfer, Bockenapfel, Eisenapfel, Goldparmäne, Prinzenapfel, Gelber Richard, Weißer Astrachan und Trierscher Weinapfel; an Birnen: Vereinsdechantbirne, Jakobsbirne, Gute Graue, Klapp und Napoleon. Für trockene Böden eignen sich in der Regel die Äpfelsorten weniger, während Birnen noch gut gedeihen. Man wähle dann unter nachgenannten Sorten: Williams Christbirne, Rote Bergamotte, Pastorenbirne, Hofrat, Gute Graue, Vereinsdechantbirne, Napoleon, Hardenpont, Esperens Herrenbirne. Sauerkirschen gedeihen am besten in lehmhaltigem, humusreichem Boden. Da die Sauerkirsche ihre Wurzeln flach ausbreitet, leidet sie weniger durch höheren Grundwasserstand als andere Sorten. th.

* * *

Allerlei für Obst- und Gemüsegarten.

Neugepflanzte Bäume erfahren nur einen vorläufigen Rückschnitt Dieser hat den Zweck, die jungen Triebe, falls Spätherbst und Winter windig und trocken sind, vor dem Einschrumpfen zu bewahren. Der eigentliche Schnitt erfolgt dann erst im kommenden Frühjahr. th.

In keinem Obstgarten sollten Raupenleimringe fehlen. Diese vollführen aber nur den beabsichtigten Zweck, wenn sie ständig auf ihre Klebefähigkeit geprüft werden. Wohl hält guter Raupenleim gegen vier Wochen seine Klebekraft, aber mancherlei Ursachen können diese unterbinden. So kommt es vor, daß besonders bei niedrigem, warmem Herbstwetter der Leim trocknet, auch kann Sand und Staub die Klebefähigkeit hemmen. Sobald man darum wahrnimmt, daß die Klebefähigkeit abnimmt, muß sofort nachgestrichen werden. th.

Hat man bei Eintritt des Frostes noch Blumenkohlpflanzen mit unentwickelten Köpfen, so hebe man solche mit Ballen aus und bringe sie in einen frostfreien Raum, am besten in den Keller. Hält man hier die Ballen gut feucht, so entwickeln sich die Pflanzen weiter, die Blumen bilden sich gut aus, und die Hausfrau kann zu Weihnachten frischen, selbstgezogenen Blumenkohl als Festgemüse auf den Tisch bringen. th.

Erbsen- und Bohnenkraut sollte stets mit untergegraben werden, da es eine vorzügliche Gründüngung abgibt. Fast alle Nährstoffe, die im Laufe des Sommers dem Boden entzogen sind, kommen ihm dadurch wieder zugute, vornehmlich eine Bereicherung an Stickstoff. Zudem macht die Gründüngung den Boden humusreicher. th.

Eine Herbstdüngung darf nicht unterbleiben auf trockenem Gemüseboden, während auf nassem und handfestem Boden bis zum Frühjahr damit gewartet werden kann. Auf trockenen Böden ist man nicht sicher, ob im Frühjahr die nötigen Regenmengen eintreten werden. Bleibt der Regen aus, so verändert sich der Dünger kaum, und seine Wirkung ist infolgedessen dann nur gering. Dagegen kommt nach der Herbstdüngung die Winterfeuchtigkeit an den Dünger heran, schließt ihn auf und verbindet ihn innig mit dem Boden, wodurch seine Wirkung für den kommenden Pflanzenwuchs gesichert ist. th.

Ein willkommenes Wintergemüse ist frischer Zichoriensalat. Um diesen den ganzen Winter hindurch zu haben, hebt man vor Eintritt des Frostes kräftige einjährige Wurzeln aus, pflanzt sie in Kästen schräg ein und stellt diese in ein warmes Mistbeet. Gar bald fangen dann die jungen Blätter an zu sprießen. Damit die jungen Blätter schön zart und gelb bleiben, sind sie zu beschatten. Bei Anlage mehrere solcher Kästen kann man den ganzen Winter hindurch ernten. Die abgetriebenen Wurzeln sind hernach wertlos und werden weggeworfen. th.

Kartoffeln zur Saat dürfen nicht zu früh aufgenommen werden, weil sonst die Haltbarkeit und spätere Keimkraft sehr beeinträchtigt wird. Saatkartoffeln müssen erst völlig ausgereift sein, bevor sie aufgenommen werden. Der richtige Reifegrad ist vorhanden, wenn das Kraut gelb geworden ist und die Knollen sich beim Herausnehmen leicht von den Wurzeln lösen. Auch dürfen nach erfolgtem Aufnehmen die Knollen nicht sogleich in den Keller gebracht werden, sondern sind erst einige Zeit zum Abtrocknen an der Luft liegen zu lassen. Welken dürfen sie aber auch nicht. th.

Für Haus und Herd.

Befestigung von Nägeln im Kalk der Wand. Sollen schwere Gegenstände an der Wand aufgehängt werden, so pflegt man einen starken, unter Umständen fingerdicken Holzpflock einzuschlagen, für welchen man genau die Fuge zwischen zwei Mauersteinen aufsuchen muß, um ihn tiefer hineinstoßen zu können. Erst in diesem Holzpflock wird dann der eiserne Stift befestigt. Das beim Eintreiben in die Fuge zusammengedrückte elastische Holz des Pflockes dehnt sich nach allen Seiten aus und preßt den umgebenden Kalk so fest gegen die weiterhin anschließenden Teile, daß der Pflock einen völlig festen Halt gewinnt.

Leim für Spalten und Risse. Sollen Spalten oder Risse mit einer leimartigen Masse ausgefüllt werden, so muß diese teigartig sein. Zu diesem Zweck pflegt man Leimlösungen mit Kreide, Ziegelmehl, Gips, Sägespänen und dergleichen zu versetzen.

Staubflecke. Die hartnäckigen Staubflecke auf Tuch entstehen gewöhnlich dadurch, daß eine fette oder harzige Substanz auf das Tuch gekommen ist, in die sich Staub gesetzt hat. Man reibe solche Flecken mit Eidotter, das mit etwas Branntwein vermischt ist, aus.

Mittel gegen zähes Fleisch. Um zähes Fleisch weich zu kochen, braucht man nur dem Wasser etwas Essig beizufügen oder auch nur zwei Messerspitzen voll doppelkohlensaures Natron auf einen 1½- bis 2-Liter-Topf.

Ledertücher sind zum Abreiben feiner Möbel, Silber- und Goldsachen selbst den weichsten Staubtüchern vorzuziehen, zumal die Erfahrung lehrt, daß sie trotz der höheren Anschaffungskosten durch ihre Unverwüstlichkeit nicht teurer als Staubtücher sind, da sie sich nach dem Schmutzigwerden einfach und vorzüglich reinigen lassen. Man löst ein Stückchen Soda in heißem Wasser auf und fügt soviel kaltes Wasser hinzu, bis die Lösung lauwarm ist. Dann seift man die Leder an den besonders schmutzigen Stellen mit wenig weißer Seife, wäscht sie in der Lösung solange tüchtig, bis sie rein sind und drückt sie fest aus. Man trocknet sie, ohne sie zu spülen (Spülen macht hart), an einem warmen Ofen und zieht sie nach dem Trocknen tüchtig hin und her, bis sie wieder so weich sind wie beim Einkauf.

Glanzwäsche. Um recht schönen Glanz bei der Wäsche, bei Kragen usw. zu erzielen, fahre man recht schnell mit der heißen Platte über das Wäschestück (naß) hin und her. Andauernd wird das so lange getan, bis der Glanz genügt. Kragen sind der Länge nach zu plätten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtlich in Bromberg.